

Desideria Care Preis für Fotografie 2022 – Demenz neu sehen**„Aber warum soll man solche Themen verstecken?“**

Im Gespräch mit Preisträgerin Lilli Nass, Berlin
Preisträgerin Kategorie „Nachwuchs“



Im untenstehenden Protokoll erzählt Preisträgerin Lilli Nass, wie das Bild entstanden ist. Das Protokoll wurde aufgeschrieben von Reportagejournalist Manuel Stark und ist zum kostenfreien Abdruck freigegeben.

Die Geschichte hinter dem Bild (Wortlautprotokoll)

Mache ich dieses Foto jetzt? Oder lass ich's? Während meines Studiums an der Ostkreuzschule habe ich das analoge Mittelformat entdeckt. Das zwingt mich, genau zu überlegen. Das fand ich für das Thema respektvoll. Das erste Foto habe ich 2017 gemacht. Mein Vater bekam seine Diagnose in derselben Klinik, in der ich geboren wurde. Ich war 19, er 54. Das Bild war nicht geplant. Nur hatte ich die Kamera damals immerzu dabei, und dadurch konnte aus dem Moment auch etwas irgendwie Schönes entstehen. Wir haben ewig in diesen Aufenthaltsräumen gesessen, in diesem seltsamen Zwischenzustand. Da war keine Wut, mein Vater ist kein wütender Mensch. Aber ganz viel Trauer, auch bei mir. In mir war da aber auch etwas anderes: Erleichterung. Dass dieses seltsame Verhalten der letzten Monate endlich einen Namen hatte, eine nachvollziehbare Ursache. Nichts davon wollte ich mir anmerken lassen. Das hätte es für ihn nur schlimmer gemacht. In den Warteraum ist durch eine Fensterfront das Licht gefallen, es war Sommer. Ich wollte eine Verbindung zu ihm aufbauen und zeigen: Ich bin da. Und wir lenken uns jetzt kurz ab. Deswegen habe ich das Foto gemacht. Das Bild war erstmal ein intimer Moment zwischen uns.

Und bis wir zu diesem Moment gekommen sind, hat es lang gedauert. Wenn jemand Mitte 50 ist, vermutet man keine Demenz. Aber irgendwann wurde der Verdacht zu groß. Angefangen hat es mit Kleinigkeiten. Dass ich ihn gebeten habe, Dinge aus dem Supermarkt mitzubringen und er hat es ständig vergessen. Oder er wurde mitten im Gespräch still, weil er vergessen hat, was er gerade gefragt wurde. Beim Autofahren ging es häufiger über eine rote Ampel. Es ist diese Summe vieler kleiner Situationen, die einfach nicht zu meinem Vater gepasst haben. Er war Kunsthistoriker und ein sehr belesener Mensch, der immer sehr präzise in seiner Lebensführung war. Er hat mich auch gefragt, wann denn meine Abiturprüfungen seien. Dabei hatte ich die längst bestanden.

Erst waren wir deshalb zwei, drei Mal beim Hausarzt. Dann ging es in die Klinik.

Als Papa irgendwann nicht mehr allein bleiben konnte, ging ich ihn mehrmals in der Woche besuchen. Damit auch meine Mutter mal kurze Pausen machen kann. Pflegende Angehörige werden von unserem Gesundheitssystem ja überhaupt nicht gesehen. Man gibt sich entweder selbst auf und kümmert sich, oder man gibt den Angehörigen auf und in ein Heim, wo man weiß, das ist irre teuer aber der Betreuungsschlüssel passt trotzdem nicht.

Während Spaziergängen habe ich angefangen, Porträts von ihm zu machen. Demenz bedeutet eine seltsame Trauer, die eigentlich nicht sein darf. Der Mensch ist ja noch da. Das Fotografieren war eine Box, in die ich diese Trauer projizieren konnte, ohne sie loszulassen. Zugleich haben wir etwas unternommen, das uns verbunden hat.

Lange habe ich gerungen: Darf ich solche Bilder zeigen? Aber warum soll man solche Themen verstecken? Es ist wichtig, dass man die eigenen Geschichten im Leben verarbeitet, durch Musik, durch Schreiben, durch Malen – bei mir eben durch Fotos. Und vielleicht schenken die Bilder anderen den Impuls, ihre Gefühle okay zu finden.

Die ausgewählten Fotos funktionieren ja alle über Objekte. Das war eine Phase der Demenz, wo er immer wieder durch die Wohnung gelaufen ist und Gegenstände in die Hosentaschen gesteckt hat, abgetastet hat, woanders abgelegt hat. Da ist viel über Fühlen gelaufen, über die Fingerspitzen. Es gab ein Stück Holz, ein kuriose Teil. Es sah aus wie eine Waffe. Das ist in der Wohnung herumgewandert und war teils wochenlang verschwunden, dann ist es woanders wieder aufgetaucht. Auch ein Notizbuch war auf einmal da. Das hatten wir zuvor noch nie gesehen. Die Demenz ging los, da war ich 15. Zu dieser Zeit kannte ich mich selbst noch gar nicht richtig. Aber erst, wenn man selbst weiß, wer man ist, kann man einen anderen wirklich verstehen. Dafür blieb mir dieses Notizbuch.

Das ist auch sowas an Demenz: Dein Leben löst sich immer mehr auf, aber es bleiben Gegenstände zurück. Und man weiß nie, wo und wann taucht wieder etwas auf, das noch ein bisschen mehr über dein Leben erzählen und über dich enthüllen kann.

Autor: Manuel Stark, <http://manuelstark.de/>

Über den Desideria Care Preis für Fotografie 2022 „Demenz neu sehen“

Das Leben mit Demenz aus einer neuen Perspektive wahrnehmen: Dazu lud vom 16. November 2021 bis 15. Juni 2022 erstmals der Fotowettbewerb „Demenz neu sehen“ ein. Profi-Fotograf*innen, Nachwuchstalente und Amateure aus ganz Deutschland waren aufgerufen, mit ihrer Kamera besondere und ungewöhnliche Augenblicke aus dem Alltag mit Demenz einzufangen. Der Jury gehören u.a. hochkarätige Repräsentanten der Fotoszene an: Prof. Dirk Gebhardt von der Fachhochschule Dortmund, Fachbereich Bildjournalismus und Dokumentarfotografie, Fotograf Armin Smailovic aus München, (SZ-Magazin/ZEIT-Magazin) sowie Jutta Schein vom Leitungsteam der Bildredaktion DIE ZEIT. Botschafter ist der Bremer Fotograf Hauke Dressler, der die Demenzerkrankung seines Vater mit seiner Fotokamera begleitete. Von den 57 Bewerbungen stammen 30 von Amateurfotograf*innen, 19 von Profis und acht von Nachwuchsfotografen. Der Fotopreis ist mit insgesamt 11.000 Euro dotiert. www.demenzneusehen.de.